Zur Theorie und Empirie
der kulturellen Erwachsenenbildung

PORTALE ZUR KULTUR

Wiltrud Gieseke

Was sind die Ziele kultureller Erwachsenenbildung, was ihre Funktionen? Ausgehend von einer Theorie des Ästhetischen wird im vorliegenden Beitrag kulturelle Bildung als eine Schärfung der Sinne, als ein Training der Empfindsamkeit entworfen. Ihr Ziel: Sie soll Teilhabechancen vermehren; Erwachsene sollen sich verorten, restabilisieren und sich als aktiv handelnde Individuen erleben. Wo dies erfolgt, durchschreiten Menschen »Partizipations-Portale«. Die kulturelle Bildung öffnet mit ihren Angebotstypen drei solcher Portale. Welche dies sind, erläutert der Beitrag in einem empirischen Zugriff.

Die Verortung der kulturellen Bildung nimmt ihren Ausgang bei der ästhetischen Theorie. Der Ästhetik geht es – nehmen wir z.B. Welsch, einen wichtigen postmodernen Theoretiker in Deutschland – um die Stärkung der Empfindungsfähigkeit. Als Gegenbegriff verwendet er den Begriff Anästhetik, der physische und psychische Stumpfheit benennen soll. Anästhetik ist nicht Antiästhetik und nicht Nichtästhetik. In der Anästhetik ist vielmehr die Empfindsamkeit aufgehoben, sie ist hier quasi stillgelegt. Anästhetik problematisiert das »grenzgängerische Doppel der Ästhetik. Anästhetik ist die Elementarschicht der Aisthesis. Aisthesis ist der doppeldeutige Ausdruck, er kann Empfindung oder Wahrnehmung, Gefühl oder Erkenntnis, Sensation oder Perception meinen« (Welsch 1998, S. 11). Anästhetik bezieht sich für ihn mehr auf die Empfindung, Ästhetik mehr auf den kognitiven Pol.
Wichtig ist bei der Welsch'schen Position, dass dieses nicht normativ bewertend, insbesondere negativ zu sehen ist. Er verweist auf die Medizin: »... man anästhetisiert, um ästhetische Pein zu ersparen« (ebd., S. 11). Ästhetik kann in Anästhetik umschlagen und eine Unempfindlichkeit herbeiführen. Solche Entwicklungen treten gegenwärtig ein, wenn sich Muster der Ästhetisierung im Gleichklang überall durchsetzen, so die gleiche Verschönerung der Fußgängerzonen in den Städten etc. Der Konsum kurbelt verschiedenste Ästhetisierungswellen an. Aufgeregte Atmosphären der Stimulation eines schönen Lebens im Konsum werden angeregt, sie erbringen eine leerlaufende Euphorie, eine unbetroffene Angeregtheit, eben Coolness.

»Dialektik des Ästhetischen«

Welsch geht es darum, eine generelle Dialektik des Ästhetischen zu begreifen. Interessant ist sein Hinweis, dass dieses Kippen in die Anästhetik mit einer sozialen Anästhetisierung verbunden ist. Alles wird zum inszenierenden Oberflächenereignis. Auch die elementaren Bedrohungen der Gegenwart, wie z.B. durch Atomkraftwerke, sind ein anästhetischer Akt, sie sind nicht wahrnehmbar, erst ihre Schäden zerfasern die Sinnlichkeit. Unsere Sinne, die uns über Zu- und Abträglichkeiten informieren, sind nicht mehr zuverlässig, sie wissen nicht mehr Bescheid. Was uns angenehm erscheint, macht uns zivilisatorisch kaputt.
Indem seit 200 Jahren auf Ästhetisierung gesetzt wird, wird unermüdlich Anästhetisierung betrieben. Anästhetisierung kann aber auch Rettungspotenziale enthalten: So wird die Welt bildervoller; mediale Wirklichkeit wird zur eigentlichen Wirklichkeit. Anästhetisierung kann damit zu einer positiven Aufgabe werden, wo diese Bilderwelt die Konsumwelle umlenkt. Mediale kulturelle Genüsse könnten den direkten Besuch von Gärten, Schlössern und Kunsthallen ersetzen, um die realen Kunstwerke besser erhalten zu können. Kulturelle Zentren könnten somit vor dem Massentourismus gerettet werden. Anästhetik würde – richtig angewandt – dem Erhalt dienen, wie in der Medizin auch. Es geht um neue reibungslose ästhetisch-anästhetische Szenarien. Anästhetik ist danach heute zu einem entscheidenden Thema der Ästhetik zu machen.
Um es auf die kulturelle Bildung zu beziehen: Wo ehemals Studienreisen nötig waren, kann kulturelle Bildung heute über Videofilme in ganz anderer Weise kulturelle Gegenstände bearbeiten, und zwar ohne auszugrenzen. Die ästhetische Selbsttätigkeit lässt Raum für neue, gebrochene Wahrnehmungen in engen Räumen der subjektiven Wirklichkeit.

Ziel von kultureller Erwachsenenbildung ist nicht die ästhetische Könnerschaft bis zur Professionalität. Auch ist es nicht ihr Ziel (und liegt auch nicht im Interesse der Teilnehmer/innen), allein eine Technik zu erwerben. Ziel ist vielmehr, die Voraussetzungen für die Partizipation an Kultur der Gegenwart und der Vergangenheit zu erwerben, mit offenen Sinnen durch die Zeit zu gehen, sich zu verorten, sich zu restabilisieren und sich als aktiv handelndes Individuum im Alltag zu erhalten. Lebensbegleitenden Lernkonzepten geht es darum, in neuer Weise für die kulturellen Entwicklungen Interesse zu schaffen, ohne diesen Prozess in Mittel-Zweck-Relationen einzubetten.

Online: http://www.diezeitschrift.de/32010/kulturelle-bildung-01.pdf

Dieses sind besonders Bedarfe im mittleren Erwachsenenalter.
Wie stellt sich die gegenwärtige Realität kultureller Erwachsenenbildung angesichts dieses theoretischen Anforderungskatalogs dar?

Drei Portale

Anhand einer Programmanalyse in den deutsch-polnischen Nachbarregionen sowie den Hauptstädten beider Länder sind drei »Partizipations-Portale« als Zugänge zur kulturellen Bildung identifiziert worden: »systematisch-rezeptive«, »selbsttätig-kreative« und »verstehend-kommunikative« Angebote.[1]
Diese drei Bildungsgates sind um die passive Erlebnisdimension erweiterbar. Die Erlebnis- bzw. die Event-Dimension wird von uns als ein weiteres »Tor« aufgefasst, aber es ist kein Portal zur kulturellen Bildung. Es handelt sich hier um Erlebnisse, die zu Erfahrungen werden und sich außerhalb, sozusagen im Vorhof kultureller Bildung bewegen.
Angebote, die dem systematisch-rezeptiven Typus zugehören, beschäftigen sich mit Kultur-, Kunst- und Literaturgeschichte. Charakteristisch für Angebote, die dem selbsttätig-kreativen Typus zugehören, ist die Eigenaktivität im künstlerisch-produktiven Tun der Teilnehmer/innen. Man erstellt ein Produkt, man erlernt eine Technik, man drückt sich in einer Form praktisch kreativ aus. Die dritte Kategorie haben wir als verstehend-kommunikativ bezeichnet. Im Mittelpunkt stehen interkultureller Austausch, Begegnungen und eigene Identitätsbildung.
Die systematisch-rezeptiven und die selbsttätig-kreativen Partizipations-Portale sind in der Angebotsbreite dominant vertreten. Die selbsttätig-kreative Bildung hat sowohl in Berlin als auch in Brandenburg im Untersuchungszeitraum den höchsten Anteil. Die beiden Bereiche sind in sich hoch ausdifferenziert, aber nur der selbsttätig-kreative Bereich hat, wenn man so will, eine linear ansteigende Verlaufsform (zu den Ergebnissen vgl. ausführlich Gieseke/Kargul 2005, Band 1, S. 335–382).
Insgesamt hat das Ansteigen im selbsttätig-kreativen Bereich mit der unmittelbaren Zugänglichkeit zu tun. Es wird kein spezielles Wissen vorausgesetzt, es bindet zwar Zeit, aber kein langfristiges Involviert-Sein.
Zusammen mit dem Rückgang in der systematisch-rezeptiven Bildung, die Vorwissen und langfristiges Interesse voraussetzt, kündigt sich die Notwendigkeit an, sich in der kulturellen Bildung damit auseinanderzusetzen, wie Bevölkerungsschichten ohne kulturelles Vorwissen für kulturelles Wissen und kulturelle Aktivitäten neu aufgeschlossen werden können. Neue Aktivitäten entfalten sich aktuell im interkulturellen Bereich, der in der Untersuchung von 2005 im Angebotsprofil im Vergleich sehr gering entwickelt war.

Polen: agenturförmige Einzelangebote

Deutschland hat den sehr hoch einzuschätzenden Vorteil, dass es gesetzlich verankerte Erwachsenenbildungsinstitutionen gibt, die, flexibel auf Zeitströmungen und individuelle Nachfrage reagierend, kulturelle Bildung anbieten. Wo es solche Institutionen nicht gibt, wie in Polen, kann sich kulturelle Bildung praktisch nur begrenzt in agenturförmigen, punktuellen Einzelaktivitäten oder als beigeordnete Bildung entfalten. Diese extrem fluiden Organisationsformen stehen nicht für eine konzeptionelle Möglichkeit, kulturelle Bildung im Lebenslangen Lernen zu platzieren.
Die Portale liefern eine systematisierte empirische Abbildung für das ganze Spektrum der kulturellen Bildung. Milieus, Interessen und Bildungsniveaus sind Kategorien, die die Nutzungsformen bestimmen und damit auch das Lernniveau markieren. Dieser zusätzliche Erkenntnisgewinn verweist darauf, dass bestimmte Milieus, wenn sie nicht mit Institutionalformen und Organisationsformen bedient werden, aus der Partizipation an kultureller Bildung herausfallen. Besonders bei Sparmaßnahmen in der öffentlichen Bezuschussung von kultureller Bildung ist dieses Phänomen nicht aus den Augen zu verlieren. Kulturelle Bildung sichert emotionale und gesellschaftliche Identität, eröffnet den Teilnehmer/inne/n neue Perspektiven und regt explorative, kreative Selbstentwicklungen an. Was durch erlebnisorientierte Einzelveranstaltungen, die nur temporäre Bildungswirkung entfalten, an finanzieller Masse mehr erzeugt wird und damit der Stabilisierung der Organisation dient, entzieht ihr gleichzeitig die Bildungsnachhaltigkeit.
Der Bedeutungsverlust von Bildung in den Rushhours der Events wird durch eine mediale, überall hergestellte Öffentlichkeit evident, da die Bildungsbezüge unsichtbar bleiben. Bildung entwickelt sich in Zeit und Raum und häufig auch in widerständiger Langsamkeit. Den höchsten Gewinn von Events haben solche Milieus, die bereits auf hohem Niveau in früheren Lebensphasen an Bildung, besonders auch an kultureller Bildung, partizipieren konnten (vgl. Gieseke/Kargul 2005, Band 1, S.43–108, 331f.).

Programm und Institution

Zwischen Institutionstypen sind, das haben Fallanalysen gezeigt, eine unterschiedliche Tiefe und Intensität in der Auseinandersetzung mit Kultur und eine unterschiedliche Breite in der Angebotspalette festzustellen. Damit korrespondieren auch milieubezogene Institutionalkonzepte, die unsichtbar die Teilnehmer/innen-Zugänge über das Programm regulieren. Die Volkshochschule als Institution deckt dabei die größte Spannbreite ab und erreicht am ehesten alle Bevölkerungsschichten durch eine entsprechende Ausdifferenzierung des Angebots. Besonders prägnant ist die Erkenntnis, dass Institutionen mit ihrer Inhaltsstruktur und ihren Leitbildern eine Verbindung eingehen und dadurch die Organisationen/Institutionen für ein spezifisch ausdifferenziertes Inhaltsprofil stehen und eine

Maria Lebeda: Jahre, die vergehen

spezifische Milieunähe aufweisen. Das trifft auch für neu gegründete Institutionen zu, wie die Berliner Akademie der Museen.

Die Regionalanalyse untersucht im Unterschied zur Programmanalyse die Trägerstruktur einer Region, wobei auch sehr kleine Initiativen im Bereich kultureller Bildung mit aufgegriffen wurden. Die Regionalanalysen für Friedrichshain-Kreuzberg und die Uckermark weisen in der beigeordneten Bildung inhaltlich die aus der Programmanalyse erschlossenen Zugänge zur kulturellen Bildung auf. Interessant wäre es, wenn zwischen Initiativen der beigeordneten Bildung und den Erwachsenenbildungsinstitutionen Verbindungen entstünden, in denen der Event-Charakter vieler kultureller Veranstaltungen mit Bildungsveranstaltungen anderer Art in Beziehung gebracht würde und vielleicht sogar Konzepte zum Andocken von Bildung an Kultur hergestellt werden könnten. Die Angebote der beigeordneten Bildung stehen größtenteils nicht in Konkurrenz zu institutionellen Angeboten, sondern bilden eine komplementäre Milieubereicherung, durch die auch das Spektrum an Motivationen, an kultureller Bildung zu partizipieren, erweitert wird. Aus diesen vielfältigen regionsspezifischen Verankerungen lässt sich auch eine Reihe von neuen Ideen und innovativen Anstößen für Einzelvorhaben kultureller Bildung gewinnen. Die beigeordnete Bildung kann somit als erweitertes, bereicherndes Netz verstanden werden, in dem die Spinne, um im Bild zu bleiben, in der institutionell verankerten kulturellen Bildung sitzt. Was natürlich auch bedeutet, dass ohne kulturelle Erwachsenenbildung, die sich ausgewiesen begründet und in Erwachsenenbildungsinstitutionen platziert ist, keine leistungsstarke kulturelle Bildung entfalten kann.

Sparten der kulturellen Leidenschaften

Ein spezieller Zugang zur kulturellen Bildung kann unter Sparten gefasst werden: Das meint neben den kulturellen Events und der kulturellen Bildung die kulturelle Praxis. Diese Sparten werden durch große Dachverbände repräsentiert und haben ein Netz der Organisation und Betreuung aufgebaut. Anders als Bildungsinstitutionen haben sie kein Programm, und ihre Teilnehmer/innen wählen ihr spezielles kulturelles Interesse mit einer langfristigen Perspektive aus. Wenn jemand z.B. einem Chor beitritt, hat er Freude am Singen und an Musik, die er selbst praktizieren möchte.

Wenn wir aus heutiger Perspektive die notwendigen Innovationsorientierungen und damit einhergehende Forschungsanforderungen einordnen wollen, können wir auf den Bericht der Enquete-Kommission »Kultur in Deutschland« von 2007 verweisen. Drei mögliche Anschlussvorhaben möchte ich hervorheben:

a) In Unternehmen hat man festgestellt, dass besonders das deutsche Management sich in Fragen der Kunst im Bereich des historisch-kulturellen Wissens nicht so zu Hause fühlt, wie es offensichtlich für Vertreter anderer Länder gilt. Für langfristige Vernetzungen in ökonomischen und politischen Handlungsfeldern erwartet man einen kundigen Austausch vor kulturellem Hintergrund. Hier könnte kulturelle Bildung als spezielle Fortbildung für betriebliches bzw. politisches Führungspersonal entwickelt werden. Entsprechende Bedarfsanalysen mit Anschlussüberlegungen zur Gestaltung solcher Workshops werden in unserer Forschung vorbereitet.
b) Ein weiteres Analyseinteresse betrifft die Präsentations- und Vermittlungsformen unter Nutzung verschiedenster medialer Techniken. Hier sind andere Länder weiter, aber auch in unseren Museen gibt es ausdifferenzierte Konzepte zur Strukturierung von Wissen, zur Schulung der Beobachtung und zur Herstellung von themenspezifischen Einführungen. Die Analysen in diesem Feld, für die sich Kooperationen mit Museumspädagogen anbieten, verweisen auf spezielle Lernkulturen als Ausstellungs- und Führungskonzepte mit ihren spezifischen Mikrodidaktiken (vgl. als Einblick Eggert 2009). Inwieweit dazu noch nach neuen Kooperationskonzepten mit Einrichtungen der Erwachsenenbildung gesucht werden kann, wäre eine interessante Forschungsperspektive – auch für die Organisationsforschung von bildungsrelevanten Institutionen mit beigeordnetem Bildungsauftrag.
c) Schließlich ließen sich noch besser als bisher Bedeutungs- und Nutzungsformen sowie Wirkungsverläufe herausarbeiten. Wirkungs- und Nutzungsanalysen sollten nicht allein als allgemeine Befragung angelegt sein. Ein anspruchsvolleres Methodendesign würde verschiedene methodische Zugangsformen verschränken. Diese forschungsmethodische Entwicklungsarbeit könnte in diesem Feld wichtige Innovationen anstoßen.

Anmerkung

1 Unsere Untersuchung, durchgeführt im kollegialen Verbund an der Humboldt-Universität zu Berlin, der Warschauer Universität und der Universität von Zielona Gora, gefördert vom BMBF, beschäftigt sich mit der Frage, welchen Stellenwert kulturelle Bildung in Europa an den Beispielen Deutschland und Polen hat. Ergebnisse in Gieseke/Kargul 2005.

Literatur

Eggert, B. (2009): Der Audioguide als Element der Lernkultur im Museum – Untersuchungen zum intendierten Hörer. In: Gieseke, W./Robak, S./Wu, M.-L. (Hg.): Transkulturelle Perspektiven auf Kulturen des Lernens. Bielefeld, S. 215–242

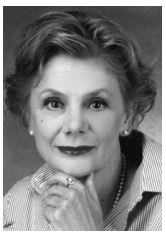
Gieseke, W./Kargul, J. (Hg.) (2005): Europäisierung durch Kulturelle Bildung. Bildung – Praxis – Event.
Band 1: Gieseke, W./Opelt, K./Stock, H./Börjesson, I.: Kulturelle Erwachsenenbildung in Deutschland – Exemplarische Analyse Berlin/Brandenburg. Münster u.a.
Band 2: Depta, H./Kargul, J./Półturzycki, J. (Hg.): Kulturelle Erwachsenenbildung in Polen am Beispiel Lubuskie, Warschau und Płock. Münster u.a.
Band 3: Deutsch-polnische Forschergruppe (Hg.): Interkulturelle Betrachtungen Kultureller Bildung in Grenzregionen – mit Buckower Empfehlungen. Berlin (Humboldt-Universität, Erwachsenenpädagogischer Report; Bd. 6)

Deutscher Bundestag (2007): Schlussbericht der Enquete-Kommission »Kultur in Deutschland«. 16. Wahlperiode. Drucksache 16/7000 vom 11.12.2007

Welsch, W. (1998): Ästhetisches Denken. Stuttgart

Abstract

Der vorliegende Beitrag gibt Einblick in den theoretischen und empirischen Ort kultureller Erwachsenenbildung. Diese wird als eine Institution zur Schärfung der Sinne für das Ästhetische gefasst, das – in Anlehnung an Welsch – leicht in das Anästhetische kippen kann, eine Situation aufgehobener Empfindsamkeit. In einem zweiten, empirischen Zugriff wird die gegenwärtige Angebotslandschaft anhand dreier »Partizipations-Portale« systematisiert vorgestellt. Kulturelle Bildungsangebote können dem »systematisch-rezeptiven Typus«, dem »selbsttätig-kreativen« oder dem »verstehend-kommunikativen Typus« zugerechnet werden. Dies hat eine Programmanalyse für deutsch-polnische Grenzregionen und Hauptstädte ergeben. Nachdem institutionelle und regionale Spezifika vorgestellt wurden, schließt der Beitrag mit einer Formulierung von drei Innovationsfeldern kultureller Bildung, die wiederum auch Forschungsperspektiven generieren.



Prof. Dr. Wiltrud Gieseke lehrt Erwachsenenbildung/Weiterbildung an der Humboldt-Universität zu Berlin

Kontakt: wiltrud.gieseke@cms.hu-berlin.de